Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 35 (1933)

Heft: 4

Buchbesprechung: Bücheranzeigen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und unablässig für alle kulturellen Bestrebungen unserer Stadt gewirkt hat. Seiner Initiative ist es vor allem zu verdanken, daß der Neubau auf dem «Hübeli» mit einer Kostensumme von mehr als 600000 Franken zustande kam. Es sind darin außer unserm Museum, den beiden Räumen für Graphik und wechselnde Ausstellungen der Kunstsammlung und den beiden Zimmern für die Kustoden auch noch die Utensilien für die Feuerwehr und einige Arbeitsschulzimmer untergebracht, die später ebenfalls für Sammlungszwecke benutzt werden könnten. Im Dachstock befinden sich zwei Wohnungen, wovon die eine für den Abwart bestimmt ist. Das Interesse der Bevölkerung ist durch den Umzug und die Neuordnung der Sammlung stark angeregt worden, so daß sie im abgelaufenen Jahre von mehr als 4500 Personen besucht wurde.

Bücheranzeigen.

LUISE BÖHLING, *Die spätgotische Plastik im württembergischen Neckargebiet.* 259 Seiten mit 265 Abbildungen. Gryphius-Verlag, Reutlingen, 1932.

Die *spät*gotische Bildnerkunst Schwabens ist in relativ zahlreichen Werken auf uns gekommen. Kunstgeschichtliche Forschung hat sich mit ihr, von verschiedenen Ausgangspunkten kommend, mehrfach befaßt, so Marie Schütte in ihrem noch immer grundlegenden Werk über den schwäbischen Schnitzaltar (1907), dann J. Baum, K. Gröber und G. Weise zu wiederholten Malen, schließlich jüngst Gertrud Otto in einer weit ausgreifenden Untersuchung der Ulmer Plastik der Spätgotik.

In der hier angezeigten Publikation *Luise Böhlings* wird das Neckar-Gebiet gründlich durchforscht, das bisher innerhalb Schwabens eher stiefmütterlich behandelt worden war, obwohl es einige bedeutendere freie Reichsstädte wie Eßlingen, Reutlingen, Stuttgart, Tübingen und Urach einschließt, in denen eine lebhafte Plastikproduktion zu Hause war. Aber es mangelt dem Gebiet als Ganzem die stilistische Geschlossenheit, es ist Durchgangsland und Einflußgebiet für oberrheinische, fränkische, und zu stärkst für ulmische Strömungen. Neben den sehr zahlreichen kleineren Werkstätten ragen nur zwei deutlich faßbare Künstler größeren Formats aus dem Durchschnittsniveau heraus: Hans Seyfer, der Meister des Heilbronner Hochaltars, und Christoph von Urach. Was die Autorin dieser wenig einladenden Problemlage abgewinnt, ist staunenswert. Sie deckt ein Netz von Beziehungen auf, das an und für sich uns lebhaft zu interessieren vermag, auch wenn die Skulpturen, um die es sich handelt, meist einem nur bescheidenen Qualitätsniveau angehören. Eine außerordentlich geschärfte Beobachtung für den Aufbau der Figuren, für alles, was mit der «Morphologie» einer Plastik zusammenhängt, und dazu die Treffsicherheit im sprachlichen Ausdruck zeichnen das Buch aus. Die Aufteilung der Blaubeurer Bildwerke oder der Tübinger Plastiken sind besonders eindrucksvolle Beispiele für die subtile Arbeitsweise der Autoren.

Zum Kapitel der Reutlinger Werkstatt sei nachgetragen, daß die abgebildeten Apostel Johannes, Paulus, Philippus in den Kopftypen wie in den Proportionen und der Gewanddrapierung deutlichen Anklang an den Stil der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts verraten. (Vgl. Rottweil, Laiz usw.).

Die noch sehr spärliche Werkliste des originellen und kraftvollen Christoph v. Urach wird um die Halbfiguren eines Königs und eines Apostels in der Rottweiler Lorenzkapelle bereichert. Dies sind überzeugende Zuweisungen, — der Anschluß an die Predellenbüsten des schönen Besigheimer Altares wird geübten Augen unbestreitbar sein. Schwieriger ist es, der Verfasserin in der Zuschreibung der verschiedenen Rittergrabmäler in Lorch, Schwaigern, Löwenstein zu folgen,

wenn auch für Christoph schließlich nur der *Entwurf* in Anspruch genommen wird. Hier reichen die Reproduktionen nicht aus. Überhaupt wäre prinzipiell zu erwägen, ob der Bilderteil nicht an Eindringlichkeit und Wert gewonnen hätte, wenn man die guten und wichtigen Arbeiten in größeren Abbildungen und mit charakteristischen Ausschnitten gezeigt hätte, bei den zahlreichen mittelmäßigen Werkstattsprodukten aber ruhig nach dem Prinzip des *Pars pro toto* vorgegangen wäre.

Der Maßstab eines Kunstwerks, d. h. jene bestimmte Größe in der sein Schöpfer es verwirklichte, ist ein aufschlußreicher, nicht wegzudenkender Faktor im Gesamtbild. An irgendeiner Stelle — wenn es nicht direkt unter der Abbildung sein kann — sollte man darüber orientiert werden. Für künftige Werke sei diese Bitte ausgesprochen, und auch gleich noch die weitere: Eine einfache *Karte* des behandelten Gebietes beizugeben. Ilse Futterer.

FRITZ FREMERSDORF. *Der römische Gutshof Köln-Müngersdorf.* Mit Beiträgen von Max Hilzheimer, Johannes Klinkenberg, Hermann Mylius, Kurt Stade, Karl Würth. Römisch-germanische Forschungen, Band 6, fol., 138 S., 1 Farbtafel, 58 Tafeln, 11 Textabbildungen. Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig 1933.

Im Jahre 1926 wurde im Westen der Stadt Köln im Zusammenhang mit einem Stadionbau ein Gelände von 3 × 400 m bis zu 1,5 m tiefer gelegt. Der Zufall wollte es, daß hier einer der vielen Gutshöfe lag, die Köln in römischer Zeit umgeben haben. Das Wallraf-Richartz-Museum griff rechtzeitig ein, und es gelang ihm, den ganzen Hof vor seiner endgültigen Zerstörung aufzudecken und zu untersuchen. Der verdienstvolle Ausgrabungsleiter, Dr. Fritz Fremersdorf, legt nun den Ausgrabungsbericht in einem stattlichen Bande vor. Gefunden wurden: Ein langgestrecktes Herrenhaus vom Typus der Portikusvilla mit 30 Räumen, davor im Halbkreis um einen weiten Hofplatz angeordnet, ein Gesindehaus, Speicher, Scheunen, Schuppen und Ställe, im ganzen 11 Nebengebäude. Der glückliche Umstand, daß das ganze Gelände abgegraben werden mußte, führte zur Aufdeckung sämtlicher Nebenanlagen, so z. B. von 7 zeitlich verschieden anzusetzenden Ziehbrunnen, Entwässerungsanlagen und Abfallgruben. Außerhalb der teilweise festgestellten großen Hofmauer lag ein Friedhof mit 60 Brandgräbern aus dem zweiten Jahrhundert, und innerhalb derselben kamen 6 große Sarkophage aus spätrömischer Zeit zum Vorschein. Zahlreiche Kleinfunde helfen zur Datierung und gewähren Einblicke in das Alltagsleben auf dem Hofe. (Entstehung auf früher schon bewohntem Boden um 50 n. Chr., Räumung im 5. Jahrhundert.)

Ein besonderes Verdienst der Untersuchung beruht darin, daß Fremersdorf eine meines Wissens bis jetzt noch nie geübte Technik angewendet hat: Er untersuchte die Fundamente (aufgehendes Mauerwerk fehlt fast ganz) nicht nur äußerlich auf Beschaffenheit und Fugen, sondern er meißelte sie an allen wichtigen Anschlußstellen auf, um auch ihr Inneres zu prüfen. Einzelne Partien wurden sogar der Länge nach aufgeschlitzt. Die Mühe hat sich gelohnt. Es gelang Fremersdorf, eine bis ins einzelne belegte Baugeschichte des Herrenhauses aufzustellen, die durch sechs Bauzustände illustriert wird. Das spätere Anfügen eines dritten und vierten Risalits und steinerner Säulenhallen, der Einbau des Bades und eines heizbaren Wohnzimmers wird dadurch deutlich. Auch in verschiedenen Ökonomiegebäuden sind Umbauten und Erweiterungen festgestellt, so z. B. die Umänderung eines Schuppens oder Stalles in ein mehrstöckiges, siloartiges Lagerhaus.

Fremersdorf war in der glücklichen Lage, in H. Mylius (Koblenz) einen Fachmann an der Hand zu haben, der sich schon während der Grabung mit der Rekonstruktion der Gebäude beschäftigte. So können sowohl vom Herrenhaus als auch von den wichtigsten Ökonomiegebäuden auf genauen Beobachtungen und begründeten Überlegungen beruhende Wiederherstellungen vorgelegt werden, die gerade in ihre Beschränkung aufs wesentliche überzeugend wirken. Das Gesamtmodell des Gutshofes wertet die Ergebnisse in vorbildlicher Weise auch für Museumzwecke aus.

Die Untersuchung bringt manche interessante Einzelergebnisse, z. B.: Die Rekonstruktion einer ganzen bemalten Wand aus dem Oecus, die Anlagetechnik der 20 m tiefen Brunnenschächte, Reste von großen Totenschmäusen bei den spätrömischen Sarkophagen, Zeugnisse frühen Christentums; sodann Beobachtungen über die Tierwelt (Fehlen der Jagdtiere und der Ziege, dafür viele Schafe und Schweine, verschiedene Hunderassen wie Dachshund, und, zum erstenmal mit Sicherheit für das römische Germanien, die Hauskatze). Manche Einzelfragen, wie die Verwendung der

Ställe (ob für Schafe oder Schweine, Pferde oder Großvieh) können nur vermutungsweise gelöst werden. Hier braucht es weitere vergleichende Untersuchungen an andern Villen. Für diese werden Ausgrabung und Publikation der Müngersdorfer Villa, auch wenn sie unter weniger günstigen Bedingungen durchgeführt werden müssen, vorbildlich bleiben.

In der Schweiz haben wir zahlreiche Gutshöfe, die in ihrer Bedeutung Köln-Müngersdorf mindestens gleichkommen. Manche westschweizerische Villa übertrifft sie an kunsthistorischen Funden weit. Es ist eine dringende Forderung für die schweizerische Villenforschung, mit der gleichen Sorgfalt einmal eine *ganze* Villa rustica auszugraben und zu publizieren. Laur.

HERIBERT REINERS. *Das malerische alte Freiburg-Schweiz.* Augsburg, Dr. Benno Filser. Herausgegeben vom Kunsthistorischen Institut der Universität Freiburg-Schweiz. Bd. I, 1930.

Der vorliegende Band sollte eine Serie eröffnen, die sich zur Aufgabe macht, uns die größeren Schweizer Städte in ihrer baugeschichtlichen und künstlerischen Entwicklung vorzuführen auf Grundlage einer sachlich knappen, dafür bildlich um so reicher ausgestatteten Darstellung, frei von ästhetisierender Ausschmückung. Schon das ist ein Verdienst, weil es dadurch möglich wird, Geschichte und Kunstbetätigung einer Stadt in ihren Wechselwirkungen in einem textlichen Umfange kennen zu lernen, der mit Hilfe eines auserwählten Bildermaterials rasch und ausreichend orientiert. Freiburg, das Natur und Kunst zu einem Kleinode unseres Landes geschaffen haben, dessen künstlerische Tätigkeit germanische und romanische Einflüsse fortwährend wandelten, hätte ganz besonders zu solchen Betrachtungen reizen müssen. Daß der Verfasser trotzdem bei strenger Sachlichkeit seiner Darstellung verblieb, rechnen wir ihm als besonderes Verdienst an. Ein Quellenwerk für Freiburgs Kunstgeschichte ist dieses Buch allerdings nicht, wohl aber eine treffliche und ausreichende Orientierung auf Grund der Quellen unter Verwertung eigener Forschungsergebnisse. Wir müssen darum um so mehr bedauern, daß über dem auf breiter Grundlage angelegten Gesamtunternehmen zurzeit kein günstiger Stern waltet. H. L.

Die historischen Museen der Schweiz. Herausgegeben von R. Wegeli und C. H. Baer. Basel, Verlag E. Birkhäuser & Cie.

Bis heute sind 11 Heftchen erschienen. Ihr Zweck ist ein verschiedener. Die kleineren Museen wollen darin zeigen, was sie an wertvollem Material, dessen Kenntnis über das örtliche Interesse hinausgeht, überhaupt besitzen, wie die Sammlungen in den Rathäusern von Zug (Heft 8) und Stein am Rhein (Heft 11), sowie die im Schlosse zu Burgdorf (Heft 10). Die größeren führen uns die Hauptvertreter einzelner gleichartiger Gattungen vor. So das Schweizerische Landesmuseum in Zürich die Trinkgefäße zürcherischer Goldschmiede (Heft 1) und hervorragende Arbeiten der Porzellanfabrik im Schooren bei Bendlikon (Heft 6), das Historische Museum in Bern seinen Silberschatz (Heft 2 und 4), das in Basel profane Goldschmiedearbeiten (Heft 3), das Museum in Freiburg seine schönsten plastischen Bildwerke kirchlicher Kunst (Heft 5) und das Musée d'Art et d'Histoire in Genf seine gotischen und Renaissancemöbel (Heft 7). Von den archäologischen Sammlungen hat das Vindonissa-Museum in Brugg den Anfang gemacht (Heft 9). Kurze Einleitungen orientieren über den Gesamtinhalt. Die Tafelverzeichnisse geben Beschreibungen der einzelnen dargestellten Gegenstände. Verfasser sind entweder die Vorsteher der Sammlungen oder Sammlungsabteilungen; wo es an solchen fehlte, zugezogene Fachleute. Die Zahl der Tafeln schwankt zwischen 22 und 28, je nach Bedürfnis, bei einer vorzüglichen Ausstattung. Mit der Zeit werden sich diese Heftchen zu einem reichhaltigen und wertvollen Bilderbuche wenigstens des Hauptinhaltes unserer schweizerischen Altertumssammlungen auswachsen. H. L.

Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt. Bd. I. Von C. H. Baer. Verlag von E. Birkhäuser & Cie., Basel, 1932.

Den beiden Bänden über die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz von Dr. Linus Birchler folgte nach kurzer Zeit der erste Band über die des Kantons Basel-Stadt. War dort ein, mit Ausnahme des Klosters Einsiedeln, beinahe noch brach liegendes Gebiet von Birchler allein zu bearbeiten, so standen C. H. Baer, dem Herausgeber des Basler Bandes, nicht nur Vorarbeiten von Gustav Schäfer, sondern auch eine Anzahl Beiträge von Fachgelehrten zur Verfügung samt

einer reichen Literatur zu zweckdienlicher Verarbeitung. Sie konnte nur da entstehen, wo die Liebe zur Vaterstadt berufene Männer zu freudiger Mitwirkung an einer wissenschaftlichen Erforschung ihrer Vergangenheit seit langem in ihren Bann gezogen hatte, und erleichterte schon R. Wackernagel die vorzügliche Darstellung ihrer Geschichte. Auch dem neuen Unternehmen, das ihre Baugeschichte und ihre Kunstbetätigung in den mannigfaltigsten Äußerungen behandelt, ist sie zugute gekommen.

Von einer kantonalen Statistik, welche die über ein bestimmtes Staatsgebiet zerstreuten, oft unbedeutenden Bau- und Kunstdenkmäler, in Schrift und Bild knapp zusammengefaßt, der Mit- und Nachwelt überliefern will, kann bei Basel schon darum nicht gesprochen werden, weil das bescheidene Kunstgut ihrer beiden kleinen, bäuerlichen Landgemeinden Riehen und Bettingen zu dem der alten Bischofs-, Handels- und Universitätsstadt in keinem Verhältnis steht. Auch beweist uns der vorliegende Band, daß es sich nicht nur um eine knappe Statistik der Kunstdenkmäler Basels handelt, sondern um ein Quellenwerk von größtem Ausmaße, in dem jede Art von Kunst- und Altertumsbesitz die seinem Charakter am besten entsprechende Darstellung findet.

Als Einleitung nennt uns das Buch die archivalischen Quellen für die Bearbeitung der Kunstdenkmäler und reiht daran eine geographische und statistische Übersicht. Dann folgen eine Orientierung über die prähistorische, römische und fränkische Zeit sowie eine Beschreibung der aus diesen Perioden stammenden Bodenfunde und Denkmäler als reichhaltiges Quellenmaterial, das ein geschriebenes zum größten Teile ersetzen muß. Die geschichtlich erfaßbare Periode beginnt mit einer Übersicht über die politische Entwicklung des Stadtstaates seit Beginn des ersten Jahrtausends und setzt sie fort bis zur Trennung des Kantons in zwei Halbkantone im Jahre 1833, von denen der mit der Stadt und dem kleinen ihr erhalten gebliebenen Gebiete erst durch die Bundesverfassung von 1848 den Namen Kanton Basel-Stadt erhielt. Zur Illustrierung des ältesten Teiles dieses Abschnittes dienen die Prägungen der Basler Münzstätte, an die sich ein außerordentlich reichhaltiges Bilderbuch von Stadtansichten anreiht. Die Beschreibung der Baudenkmäler eröffnen die Befestigungsanlagen in ihrer Entstehung von bescheidenen Anfängen durch die Jahrhunderte bis zur vollständigen Entfestigung, die erst im Jahre 1889 mit der Umgestaltung der Elsbethen-Bastion zu einer Parkanlage ihren Abschluß fand, glücklicherweise unter Belassung einiger der schönsten Stadttore. Weniger Raum beanspruchen Straßen, Plätze und die Rheinbrücke. Dagegen erfahren das Rathaus und sein künstlerischer Inhalt wieder eine erschöpfende Darstellung, und selbst das Staatsarchiv liefert in seinen Goldbullen und silbervergoldeten Siegelschalen, seinen Wappenbüchern und seinen Hilfssammlungen einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis des Anschauungsmaterials, welches in seinen Räumen besonders den geschichtlichen Hilfswissenschaften zu Gebote steht.

Daß man an die Herausgabe der Basler Kunstdenkmäler hohe Erwartungen knüpfen dürfe, war allen klar, die wissen, wie sehr der Basler an seinem alten Besitze hängt und wie er für dessen wissenschaftliche Bearbeitung weder Mühe noch Opfer scheut. Mag auch dem Eingeweihten sich da und dort eine Lücke in dem reichhaltigen Inventar bemerkbar machen, der Fernerstehende wird diese Arbeit dankbar entgegennehmen als eine solche, die alle Erwartungen übertrifft. H. L.

HEKTOR AMMANN. *Alt Aarau.* Verlag von H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1933.

Das reich ausgestattete Büchlein bietet mehr, als der Titel vermuten läßt. Denn sein Inhalt gibt nicht nur eine, wenn auch knappe Übersicht über die Entwicklung des Ortes seit seiner Gründung durch die letzten Grafen von Kiburg um das Jahr 1240 als festen Stützpunkt auf einem Felskopfe über der Aare zum Schutze fernabliegenden Besitztums, als Markt für ein größeres Wirtschaftsgebiet und zur Sicherung eines Aareüberganges, sondern führt sie weiter unter deren Erben, den Habsburgern, bis zur Eroberung des unteren Aargaues und damit der Stadt durch die Berner 1415. In diesen erhielt sie zwar strenge, aber zielbewußte und ums Wohl der Bürger besorgte Herren bis zum Jahre 1798. Damit wäre eigentlich die Geschichte von «Alt Aarau» im weitesten Sinne des historischen Begriffes «alt» erschöpft gewesen. Aber das Büchlein begnügt sich damit nicht, sondern führt sie fort mit der Schilderung der Stadt als Sitz der helvetischen Regierung von April bis September 1798, damit als Hauptstadt der Schweiz und seit 1803 als solche des neugegründeten Kantons Aargau bis auf unsere Tage. Wenn es Aarau auch nicht vergönnt war, wirtschaftlich eine führende

Rolle zu spielen, da es von Anfang an etwas abseits der großen Verkehrsstraßen lag und sich darum seine Einwohnerzahl bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts in sehr bescheidenen Grenzen hielt, so wurde dafür sein Einfluß auf das geistige und politische Leben der Schweiz seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts während Jahrzehnten um so größer. Die Stadt verdankte diesen einerseits hervorragenden Bürgern, anderseits Männern, die als Mitglieder der Regierung nach dem Hauptorte übersiedelten, und Gelehrten, darunter mehreren ausländischen, die weitsichtige Behörden als Lehrer an die neugegründete Kantonsschule berufen hatten und namentlich auch sehr rührigen Buchdruckereien, welche deren Schriften über die Grenzen unseres Landes hinaus verbreiteten, vor allem der Firma Sauerländer.

Die illustrative Ausstattung des Büchleins ist überraschend reich und gut. Sie bietet alles, was dazu dienen kann, ein Bild von der baugeschichtlichen Entwicklung der Stadt während vergangenen Zeiten zu vermitteln. Die Schilderungen dazu hätten nicht knapper und klarer abgefaßt werden können. Ganz besonderes Lob verdienen neben den photographischen Aufnahmen der Gebäude auch die zahlreichen Zeichnungen, da sie nicht verschwommene Stimmungsbilder geben, sondern mit sicherem Strich festhalten, was an ihnen für ihre Bauzeit charakteristisch ist. Ein ausführliches Literaturverzeichnis weist dem Leser den Weg zu den ausführlichen Darstellungen über die Geschichte der Stadt sowie die geistige Betätigung, den Handel und die Gewerbe ihrer Bewohner. H. L.

HEKTOR AMMANN. *Das Kloster Königsfelden.* Aarau, Verlag H. R. Sauerländer & Co., 1933.

Das vorliegende Heft ist als vornehm ausgestattetes Bilderbuch eine willkommene Ergänzung zu dem Führer durch das Kloster Königsfelden von Dr. W. Merz. Denn während dieser, seiner Bestimmung gemäß, sich auf die Klosterkirche, ihre historischen und Kunstdenkmäler im wesentlichen beschränkt, befaßt sich Ammanns Schrift mit der gesamten Klosteranlage, ihrer Gründung als habsburgische Hausstiftung durch die unglückliche Königin Elisabeth und ihren Ausbau durch deren Tochter, die Königin Agnes. Auch der Klosterwirtschaft und dem Klosterbesitz sind kurze Abschnitte gewidmet. Den Schluß macht ein solcher über Königsfelden unter Bern bis zur Aufhebung des Klosters, d. h. von 1415 bis 1528. Den kurz gefaßten Textabschnitten ist ein Bildermaterial beigegeben, das wohl ziemlich alles vereinigt, was von gezeichneten Ansichten des Klosters erhalten blieb. Es wird bereichert durch eine Anzahl photographischer Aufnahmen der Kirche und der wenigen Überreste der erhalten gebliebenen Klosterbauten, wie sie zur Bernerzeit aussahen. Unter den Reproduktionen nach Zeichnungen sind die von Professor Rahn nach den Originalen auf der Zürcher Zentralbibliothek besonders wertvoll. H. L.

RUDOLF PAULSEN. *Die Münzprägungen der Boier.* Zwei Bände, Großquart. 188 Seiten und 58 Tafeln. Publikation der Röm.-Germ. Kommission des Deutschen Archäol. Institutes. Verlag Anton Schroll, Wien 1933.

Die barbarische Münzprägung ist innerhalb der Numismatik eines der reizvollsten, aber auch schwierigsten Kapitel. Gerade die prähistorisch-keltischen Münzen sind außerordentlich mannigfaltig, so mannigfaltig, daß es bis heute noch nicht gelungen ist, in weitem Maße sicher gültige Datierungen und Zuweisungen an einzelne Stämme zu erbringen. Ein Hauptgrund dazu ist der, daß es bis jetzt kaum noch unternommen worden ist, die Verbreitung einzelner Münztypen und -gruppen in größtmöglicher Vollständigkeit zu ermitteln. Es bedeutet dies freilich auch eine außerordentlich umständliche und weitläufige Museumsarbeit. Es ist deshalb um so erfreulicher, daß Paulsen nun den Anfang dazu gemacht und in der vorliegenden, groß angelegten Arbeit gezeigt hat, daß sich die Mühe reichlich lohnt. Die Publikation umfaßt die Gold- und Silbermünzen der Boier, deren Geschichte der Verfasser kurz darstellt. Für die Münzen wichtig ist der Aufenthalt dieses Stammes in Böhmen, ungefähr vom 4. bis 2. Jahrhunder v. Chr., und seine Verschiebung an die mittlere Donau im 1. Jahrhundert v. Chr. Die älteste boiische und vorboiische Prägung nahm, wie auch die der meisten anderen Kelten griechische Münzen als Vorbild, in diesem Falle einen Goldstater Alexanders III. von Makedonien, und zwar wurden Großgoldmünzen und Teilstücke davon geschlagen. Es ist ungemein interessant, zu sehen, wie dieser Typus je länger um so mehr barbarisiert wird. Gleichzeitig damit kommt dann auch der schematisierende kel-

tische Stilausdruck mehr und mehr zum Ausdruck. Es kommt zu ganz neuen Geprägen, deren Zusammenhang mit den griechischen Stücken nur noch durch Aufstellung langer Typenreihen festzustellen ist. Dahin gehört namentlich der sogenannte Muscheltypus, der auf einer Seite ein muschelartiges Bild trägt (solche Stücke kamen bis in die Schweiz). Bei dieser Münze ist eine ältere und eine jüngere Art zu unterscheiden, wobei die letztere oft schon typisch späte Aufschriften trägt. Neben den späteren Goldmünzen laufen in Böhmen und Mähren auch Kleinsilberstücke mit eigenem Bild, die in befestigten Spät-La Tène-Siedlungen (Hradiste von Stradonice usw.) sehr häufig sind. Sie zeigen gewisse Beziehungen zu nichtboiischen Geprägen der Ostalpen. Besonders merkwürdig sind die bekannten, plötzlich auftretenden Großsilberstücke, die in den meisten Fällen keltische Häuptlingsnamen tragen. Als Vorbilder dienten ihnen verschiedene römische Familiendenare der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Die Datierung ist damit gegeben. Dazu kommen verschiedene Teilstücke mit eigenem Prägebild.

Sehr wichtig für jede Untersuchung über keltische Münzen ist das Gewicht und der Feingehalt der einzelnen Stücke. Denn es lassen sich hier in der Regel Parallelerscheinungen zum Stilverfall des Prägebildes feststellen. Auch bei uns ist ja diese Tatsache festzustellen. Paulsen gibt zu allen seinen Münzen das Gewicht an und zieht für seine Untersuchungen den Feingehalt weitgehend zu Rate. Demgegenüber kommt die sehr wichtige Kartierung etwas zu kurz. Man hätte vorgezogen, statt einer großen Karte mit sämtlichen Typen, kleine Karten mit den Einzeltypen zu erhalten im Interesse einer besseren Übersichtlichkeit. Auch ist es schade, daß so die weiter entfernten Fundorte nicht eingezeichnet werden konnten, die doch gerade für die Kultur- und Handelsverbindung und das Verhältnis zu anderen Prägegebieten von großem Interesse sind. Freilich ist dies dem Gesamtwerk Paulsens gegenüber, das vorbildlich genannt werden muß, eine Kleinigkeit. Diese Publikation stellt aber sofort auch verschiedene Fragen. Gegeben wird ein geschlossenes Gesamtbild der boiischen Prägungen und ihrer Vorläufer. Interessant wäre es jetzt, auch noch zu erfahren, welche Fremdgepräge im boiischen Gebiet umliefen und wie die boiischen Münzen sich zu denen der Nachbargebiete verhalten. Denn erst daraus ergibt sich ein Bild der Handels- und Geldgeschichte. Der Sammeltitel «Die Ostkeltischen Münzprägungen», unter dem Paulsens prachtvoll ausgestattetes Buch läuft, dürfte uns Aussicht auf die Beantwortung auch solcher Fragen geben. Emil Vogt.

AUGUST OXÉ. *Arretinische Reliefgefäße vom Rhein.* Materialien zur Römisch-germanischen Keramik, Heft 5. 129 Seiten und 72 Tafeln. Herausgegeben von der Röm.-Germ. Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes. Jos. Baer & Co., Frankfurt a. M. 1933.

Es ist im Grunde genommen überflüssig, auf die große Bedeutung hinzuweisen, die die Terra Sigillata im Laufe der Jahre erhalten hat. Wissen wir doch, welch große Rolle sie bei der Erforschung etwa der römischen Rheingrenze oder des Limes spielt. Besonders zum Ausdruck kommt dies in der Frühzeit, wo es, wie auch Oxé betont, die Soldaten waren, die diese Ware vornehmlich kauften. Man wird also durch gehäufte Funde dieses Geschirrs z. B. auf militärische Niederlassungen schließen können, wenn auch andere Anzeichen fehlen. So geschah es kürzlich mit der Feststellung eines Drususkastells in Basel. Das Bedürfnis nach einer übersichtlichen Zusammenfassung der älteren Sigillaten bestand deshalb schon lange, und diese Arbeit konnte in keine glücklichere Hand kommen als die des Verfassers, der sich schon seit Jahren mit diesem Spezialgebiet beschäftigt. Das vorliegende Werk befaßt sich mit einem speziellen Teil der Sigillaten, nämlich den frühen verzierten des Rheingebietes. Oxé legt den größten Teil der diesbezüglichen rheinischen Funde vor, gleichzeitig mit einem sehr bedeutenden Parallelenmaterial. Die schönen Tafeln geben einen ausgezeichneten Überblick. Schon die Einteilung des Stoffes zeigt die Vielseitigkeit der Untersuchung. Zunächst wird ein Überblick über die Funde und die Fundorte gegeben und gezeigt, welche Orte als Fabrikationszentren in Frage kommen. Da für die Rekonstruktion der verschiedenen Ateliers und der Tätigkeit der einzelnen Künstler das Technische von großer Wichtigkeit ist, so wird auch die Herstellungsweise der Gefäße eingehend besprochen. Sehr viel Neues bringt die stilgeschichtliche Behandlung der Reliefdarstellungen, die die Entwicklung deutlich aufzeigt und demgemäß viel beiträgt zur Unterscheidung früher und später Arbeiten. Viel Gewicht wird mit großem Vorteil auf die sogenannte Handschrift

des Künstlers gelegt, also kleine, unscheinbare Einzelheiten, die im Gegensatz zu oft übernommenen Typen deutlich die Hand der verschiedenen Hersteller der Formschüsseln erkennen lassen. Für die Datierung ebenfalls wichtig sind dann, entsprechend der glatten Sigillata, die Gefäß- und Randformen, die sich zum Teil relativ rasch verändern. Im besonderen besprochen werden von Oxé einige Arbeiten hervorragender italischer Töpfer von Arezzo und Puteoli, wie M. Perennius Tigranus usw. Was nun zu den einzelnen Gefäßen und Scherben zu bemerken ist, das setzt Oxé in einem ausführlichen Katalog auseinander, der geradezu als Nachschlagewerk zu bezeichnen ist. In diesem Teil kommt auch die besonders interessierende Datierung verschiedentlich zur Sprache. Sie ist eine nicht leichte Frage, erstrecken sich doch die arretinischen Reliefgefäße vom Rhein auf den relativ kurzen Zeitraum von 15 vor bis 21 nach Christi. Die Benützung dieses für jeden, der sich mit provinzialrömischer Archäologie beschäftigt, unentbehrlichen Buches wird durch verschiedene sachliche Register außerordentlich erleichtert.

Emil Vogt.

AUGUST OXÉ. *Frühgallische Reliefgefäße vom Rhein.* Materialien zur römisch-germanischen Keramik, Heft 6, mit 41 Seiten und 18 Tafeln. Herausgegeben von der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes. Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M. 1933.

Hat Oxé in seiner oben besprochenen Publikation die am Rhein gefundenen arretinischen Reliefgefäße zusammengefaßt, so gibt er uns auf dieser Grundlage in diesem Heft einen Überblick über die Fragen, die mit dem Beginn der gallischen Sigillataherstellung in Südfrankreich zusammenhängen. Auch hier beschränkt sich der Verfasser auf die kunstgeschichtlich besonders wichtigen reliefverzierten Gefäße. Es konnte auch nicht mehr wie im vorigen Heft eine Vollständigkeit in der Zusammenstellung der rheinischen Funde erstrebt werden, da die Zahl der erhaltenen Stücke dieser Zeit, die hauptsächlich das zweite Jahrzehnt n. Chr. und die folgenden Jahre umfaßt, schon recht zahlreich sind und ein Teil von ihnen schon früher veröffentlicht wurde. Auch jetzt noch waren die Legionare die Hauptabnehmer dieser keramischen Erzeugnisse. Diese finden sich deshalb auch vornehmlich an militärisch wichtigen Punkten, bei uns also in Windisch und in Basel. Gerade der letztere Ort hat in den vergangenen Jahren sehr wichtige Funde an glatten und verzierten Sigillaten der Frühzeit erbracht. Oxé widmet ihnen eine ganze Tafel. Die verzierten Gefäße wurden in drei Formen herausgebracht, dem Kelch, dem zylindrischen Becher und der breiten Schüssel. Oxé orientiert uns in gewohnt großzügiger Weise über die verschiedenen Ornamentstile, die sich nur noch selten an die figürlichen italischen Darstellungen anschließen, sondern das Pflanzenmuster stark bevorzugen und ausbilden. Die frühesten Ateliers bestanden in Südfrankreich, das bestbekannte ist Montans am Tarn mit dem wichtigen Töpfer Acutus. Sie waren in ihrem Absatzgebiet durch die starke Konkurrenz der gleichzeitigen Ateiusbetriebe noch stark auf Frankreich beschränkt. Im Zusammenhang mit den gallischen Unruhen um 21 n. Chr. scheinen die gallischen Offizinen die Oberhand bekommen zu haben, was seinen Ausdruck z. B. in der Gründung des großen Fabrikationszentrums von La Graufesenque erhält.

Das Heft ist wieder außerordentlich gut illustriert. Die abgebildeten Stücke werden in einem ausführlichen Katalog einzeln besprochen. Diese Publikation bildet eine Grundlage für die Kenntnis der gallischen Sigillataindustrie.

Emil Vogt.

HENRI JOLIAT, *L'Antéhistoire.* Neuchâtel 1932. Editions de La Baconnière.

Unter diesem Titel behandelt der Verfasser in allgemein verständlicher Weise und gehobenem Stil eine «Synthese und Kritik» aller Erscheinungen, die mit der Entwicklung der Erde, des Menschen und seiner Kultur bis zum Beginn der eigentlichen Geschichte im Zusammenhang stehen. Es ist klar, daß die vielen Probleme dabei nur mehr oder weniger angedeutet werden können.

Emil Vogt.

Preis für die Schweiz jährlich 10 Fr., für das Ausland 13 Fr. — Man abonniert bei dem Schweizerischen Landesmuseum und allen Buchhandlungen. Den Kommissionsverlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Beer & Co. in Zürich.

Beiträge und Mitteilungen beliebe man unter der Aufschrift «Anzeiger» an die *Direktion des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich zu richten*

Redaktionskommission: Prof. Dr. H. LEHMANN, Prof. Dr. J. ZEMP, Vizedirektor Dr. K. FREI
Schriftleitung: Dr. K. FREI Buchdruckerei BERICHTHAUS, Zürich